



Das glorreiche Dutzend: İlker Çatak,
Jannis Niewöhner, Laura Tonke, Simon Verhoeven,
Bruno Alexander, Leonard Kunz, Lena Urzendowsky,
Luna Wedler, Mascha Schilinski, Claudia
Geisler-Bading, Thorsten Merten, August Diehl



Wir sind der deutsche Film

Am 29. Mai wird in Berlin zum 76. Mal der Deutsche
Filmpreis vergeben. Wir stellen die Protagonisten vor –
auf einem exklusiven Klassenbesten-Foto

Foto von Ronald Dick

Es ist inzwischen eine gern gepflegte Tradition: Im Vorfeld der Verleihung des Deutschen Filmpreises versammelt FOCUS alljährlich Nominierte für eine Art Klassenfoto. Die Besten des aktuellen Jahrgangs gemeinsam in Szene gesetzt beziehungsweise gestellt – ein Who is Who der Lola-Gala.

Die Auszeichnung ist eine Institution des deutschen Nachkriegskinos, seit 1951 wird sie vergeben, seit 1999 bekommen die Gewinner, analog zum Oscar, die Gold-Statuette Lola, benannt nach Marlene Dietrichs großer fescher Rolle in „Der blaue Engel“. Die Preisträger, auch dies entspricht den Gepflogenheiten in Hollywood, werden von den Mitgliedern der Deutschen Filmakademie auserkoren. In 17 Kategorien, von „Bester Spielfilm“ über „Beste weibliche/männliche Hauptrolle“ bis zu Kamera, Schnitt oder Ton.

Mascha Schilinskis 2025 in Cannes prämiertes Familiendrama „In die Sonne schauen“ führt mit elf Nominierungen das Ranking der Favoriten an, gefolgt von İlker Çataks Berlinale-Sieger „Gelbe Briefe“ mit insgesamt neun Nominierungen. Die Verleihung findet am 29. Mai im Palais am Funkturm statt und wird von der ARD übertragen.

Preiswürdige Polit-Thriller

FOCUS hat für sein Nominiertenfoto schon einmal ein glorioches Dutzend der Erwählten zusammengebracht. Die Aufnahmen fanden in einer Tiefgarage in Berlin statt, wegen des klaren Kontrasts zum Gala-Glamour und weil es hier so schön nach Studio und Werkstatt und Maschinenraum aussieht.

Die drei Nominierten für die „Beste Regie“ sind angetreten, neben Mascha Schilinski und İlker Çatak auch Simon Verhoeven, dem mit der Literaturverfilmung „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ das Kunststück gelang, Publikum wie Kritiker gleichermaßen zu begeistern. Luna Wedler ist für die „Beste weibliche Hauptrolle“ in „22 Bahnen“ nominiert, ebenfalls nach einer Bestsellervorlage, dem Roman von Caroline Wahl. Sie spielt



„Ikone des Weltkinos“: Wim Wenders bekommt den Ehrenpreis

Filmpreis in Zahlen
1951 zum ersten Mal vergeben, damals als „Bundesfilmpreis“
2400 Akademie-mitglieder küren die Gewinner
11 Nominierungen erhielt „In die Sonne schauen“
17 reguläre Lolas werden vergeben



die junge Tilda, die sich um die alkoholranke Mutter kümmern muss. Bei der Filmpreisgala trifft sie wieder auf Laura Tonke, die jene Mutter aufwühlend verkörpert, und auf Jannis Niewöhner, der als Tildas Freund Viktor zu sehen ist. Die Konkurrenz ist freilich groß: Senta Berger („Ach, diese Lücke ...“) und Özgü Namal („Gelbe Briefe“) haben jeweils grandios überzeugt.

Ins Rennen um die Lola für die „Beste weibliche Nebenrolle“ gehen zudem Claudia Geisler-Bading und Lena Urzendowsky. Es ist eine Art innerfamiliäre Rivalität – beide spielen in „In die Sonne schauen“. Ein ähnliches Duell begegnet uns auch bei der „Besten männlichen Nebenrolle“, wo Peter Kurth und Thorsten Merten für ihre Auftritte in „Der Held vom Bahnhof Friedrichstraße“ nominiert sind, dem letzten Film des Ende 2024 verstorbenen Wolfgang Becker. Der „Good Bye, Lenin!“-Regisseur hat im Film einen kleinen Cameo-Auftritt als Geheimdienst-Observierer – ein wehmütiger Abschied. Ebenfalls nominiert ist Leonard Kunz,

der in dem Weltkriegsdrama „Der Tiger“ über eine Panzerbesatzung an der Ostfront zu sehen ist.

Auf eine Lola hoffen darf auch Tansu Biçer, der männliche Hauptdarsteller in „Gelbe Briefe“. Seine Darstellung eines politisch angefeindeten türkischen Theater-machers ist packend und unbedingt auszeichnungswürdig.

Seine beiden Mitbewerber sind auf dem FOCUS-Foto präsent: Bruno Alexander, der den Schauspiel-schüler Joachim (Meyerhoff) in „Ach, diese Lücke ...“ verkörpert. Und August Diehl, der eindrucksvoll fürchterlich in „Das Verschwunden des Josef Mengele“ den in Argentinien untergetauchten KZ-Arzt mimt. Ein Film, der gerade in der gegenwärtigen Debatte um die Verstrickungen der Deutschen in die NS-Verbrechen relevant erscheint, die in der Folge der Veröffentlichung der NSDAP-Mitgliederkartei durch das US-Nationalarchiv entbrannt ist. Menges Familie war an der Aufarbeitung seiner Verbrechen nie wirklich interessiert.

Der Geldsegen des Manitu

Wie auch bei den Oscars üblich, stehen einige der Lola-Gewinner bereits fest. Wim Wenders bekommt den Ehrenpreis, weil er „als Filmmacher absolut einzigartig und seit über fünf Jahrzehnten eine Ikone des Weltkinos“ sei, wie Akademie-Präsident Florian Gallenberger betont. Wenders habe „Millionen von Menschen auf die wunderbarste Art und Weise bereichert, die es gibt, indem er uns immer wieder zeigt, dass es die wahren Geheimnisse des Lebens erst jenseits der Fassade der profanen Realität zu entdecken gilt.“

Und dann geht der Preis für den „Besucherstärksten Film“ – vollkommen konkurrenzlos – an „Das Kanu des Manitu“. Mit mehr als fünf Millionen Zuschauern und einem Einspielergebnis von über 50 Millionen Euro war Michael „Bully“ Herbig's zweite Karl-May-Parodie die mit gehörigem Abstand erfolgreichste deutsche Produktion des Jahres. Der Apache half dem Kino aus der Patsche, um im Filmduktus zu bleiben. ■

JOBST-ULRICH BRAND

FOTOS: PETER RIGAUD, CLEMENS PORIKYS